

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1915)
Heft: 2

Artikel: Ein glückseliges Leben
Autor: Seneca, L. A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406521>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ergibt sich doch endlich die Einsicht, dass es widersinnig, widernatürlich ist, einander dieses Leben zu verbittern, einander zu quälen, zu bedrohen, zu töten. Hat sich erst das Volk zu dieser Einsicht durchgerungen, dann ist ein Krieg eine Unmöglichkeit. Denn sobald die Erde als der einzige Schauplatz unseres Daseins erkannt und der Glaube an den Lohn in der Ewigkeit gefallen ist, muss die *Liebe als der Sinn des Lebens* zu ihrem Rechte kommen. — —

Soll es da nicht die grösste und herrlichste Aufgabe eines jeden sein, der sich aus der „heiligen“ Tradition befreit hat und zu einer tiefern edleren Lebensauffassung gelangt ist, in seiner Art und an seinem Orte aufklärend zu wirken!

Erkenntnisse haben die Menschheit schon aus manchem blutbesudelten Wahn befreit, —

Erkenntnisse werden sie einst auch von der jammervollen Blutschuld des Krieges erlösen.

Und das ist der Zweck des „Schweizer Freidenkers“, den Kampf gegen altes, schlimmes Wählen mitzukämpfen, und mitzuhelfen bei der Bahnung eines Weges zu einer lichtern, schönen Zukunft.

Ein Blick in das Weltall.

Von Hermann Jahn.

(Fortsetzung.)

Schon die Bahnen und Grössenverhältnisse dieser Wandelsterne übersteigen unser Vorstellungsvermögen, aber es versagt vollends gegenüber der Entfernung der Fixsterne. So würde z. B. ein modernes Artilleriegeschoss von der Erde aus in neun Jahren ununterbrochenen Fluges die Sonne erreichen. Aber was bedeutet dies gegenüber der Entfernung des *nächsten* Fixsternes ausserhalb unsres Systems? Er ist soweit entfernt, dass unser Geschoss mehr als *zwei Millionen Jahre* gebrauchen würde, um ihn zu erreichen; dabei ist er der nächste (φ centauri), und andre sind noch hundertmal, tausendmal, millionenmal weiter entfernt. Wer kann das ausdenken! Nach den sicher gestellten Resultaten der astronomischen Forschungsmethoden haben wir die Fixsterne zu betrachten als Weltkörper, die mit der Sonne im gleichen Range stehen, als riesenhafte Herde von Licht, Wärme und elektrischer Energie, aber in meist unermesslichen Entfernungen stehend.

In diesen gewaltigen Raumfernen ist von einem Durchmesser dieser Gestirne nichts mehr zu sehen, die Fixsterne erscheinen uns auch im gewaltigsten Fernrohr nur *punktförmig* (im Gegensatz zu Mond, Sonne und Planeten, welche im Fernrohr wegen ihrer relativen Nähe deutlich Scheibenform zeigen); könnten wir aber diesen zarten Lichtpunkten näher rücken, so würden sie immer heller und grösser werden, und zuletzt als flammende, blitzende Kugeln von gewaltigem Umfange in blendender Lichtfülle dahinrollen; meist aber stehen diese Gestirne nicht einzelweise im Raum, sondern zwei oder mehrere nahe beisammen; wir reden dann von Doppel- oder mehrfachen Sternen. In unserm Planetensystem kreisen mehrere Dunkelkörper um einen leuchtenden, in diesen Systemen aber kreisen *Sonnen um Sonnen*!

Die meisten dieser sind sogar verschiedenfarbig! Im astronomischen Fernrohr gesehen, strahlen sie goldgelb und purpurn, blaugrün und orangefarbig, weiss und blau in allen Abstufungen. Der Astronom Herschel vergleicht sie mit Smaragden und Rubin! Manchmal verbinden sich mehrere Doppelsterne zu einem einheitlich geordneten Ganzen, indem zwei Doppelsonnen sich um zwei andere drehen und so einen vierfachen Stern bilden. Im Sternbilde *Orion* dreht sich sogar eine dreifache Sonne um eine vierfache. Man sieht an einigen Stellen Hunderte von Sonnen sich um einen gemeinsamen Schwerpunkt bewegen; wieder an andern steht als leitende Sonne, wie ein Hirte unter der Herde, ein Doppelstern, oder es dreht sich inmitten einer weissen Schar eine blaue Sonne um eine goldfarbige.

Sind diese Kombinationen, ästhetisch betrachtet, entzückende Objekte der Forschung, so sind sie anderseits für den denkenden Menschengeist höchst wichtige Typen, die die Einheit und Einheitlichkeit der regierenden Kräfte im Universum bekunden; denn die gleiche Kraft, die den Mond um die Erde bewegt und diese um die Sonne treibt, die gleiche Kraft regiert auch diese so fernen Sonnen, die sich gegenseitig stützen, ohne sich je zu berühren, die in harmonischem Takte sich im unendlichen Raume schwebend umkreisen! Aber noch mehr hat uns das Fernrohr enthüllt. Es hat uns gezeigt, dass das Weltall *keine plötzliche Schöpfung aus dem Nichts ist*, sondern eine langsame aufsteigende Entwicklung

Die Fahne.

O Menschheit!
Schmerzen und Schmerzen
Leidest du, — ein unendliches Meer
Der Mühe, Verzweiflung, —
Ringst dich durch Irrsal und Irrsal.
Eiserne Not!
Hingemäht Gatten, Väter, Söhne!
Der Wahnsinn tobt.
Haus und Herd
Sind entehrt,
Es saust
Die gepanzerte Faust.
Wer kennt,
Was erloschen, zerbrochen an Hoffen?
Was die wilde Gier getroffen?
Die halbe Erde brennt. —

Doch im Wanken spähen wir nach der Zukunft,
Nach dem Friedensbunde Europas,
Nach der Geister Freiheit,
Und nach der verbrüdernden Liebe! —

Mit dem Blutopfer jetzt
Erobern die Völker sich Licht. Otto Volkart, Bern.

Ein glückseliges Leben.

L. A. Seneca.

2. Wenn vom glückseligen Leben die Rede ist, darfst du nicht wie bei Abstimmungen zu mir sagen: „Siehe, hier ist die Mehrzahl!“ Diese ist kein Beweis für die Wahrheit. *Es steht mit der Menschheit nicht so gut, dass das Bessere der Mehrzahl gefiele*; die Menge ist ein Beweis für das Schlimmere. Wir müssen fragen, was das Beste, nicht was das Allgemeinste sei, was uns ein beständiges Glück schaffe, nicht was der Masse gefalle, die in bezug auf die Wahrheit ein gar schlechtes Urteil hat. Zur Masse aber gehören sowohl Leute, die Kronen tragen als solche in ärmlichem Gewande. *Was der Geist wert sei*, das erforsche der Geist.

Das, was beschaut wird, wovor man sich hinstellt, was einer dem andern staunend zeigt, das glänzt von aussen, innen ist es elend. Suchen wir etwas, das nicht nur gut scheint, sondern wirklich gehaltvoll ist und auf der Seite, wo man es nicht sieht, noch schöner ist. Indes halte ich mich an die Natur; von ihr nicht abweichen, nach ihrem Gesetz und Beispiel sich bilden, das ist Weisheit.

Glücklich ist ein Leben, wenn es der Natur entspricht. Das aber kann nur erreicht werden, wenn der Geist gesund ist und gesund bleibt, sodann wenn er kräftig, edel, geduldig

vom Einfachen zum höher organisierten, ein gleichzeitiges Nebeneinander der verschiedensten Entwicklungsstufen, ein *ewiges Werden und Vergehen* aufweist.

Betrachten wir einen Augenblick den *Orion-nebel*. Im Gesichtsfeld des Teleskopes liegt da vor uns eine gewaltige, formlose, leuchtende Nebelmasse in chaotisch ungeordnetem Zustand und von allereinfachster, chemischer Zusammensetzung, im Zustand äusserster Verdünnung. Die Differenzierung in die vielfachen Elemente, aus denen eine höher organisierte Welt besteht, ist hier noch nicht eingetreten. Im Laufe der Jahrtausenden tritt in diesen ausgedehnten Bildungen langsam eine Zusammenziehung und Verdichtung ein; es ist physikalisch nachweisbar, dass durch diese Kompression der Gasmoleküle eine enorme Wärme gebildet wird, die sich bei fortlaufender Verdichtung zur Weissglut steigert; so bildet sich aus dem Nebel eine Sonne oder, wenn (wie im Orionnebel) mehrere Komplexe von Nebeln und Verdichtungszonen vorhanden sind, ein ganzer Schwarm von Sonnen, die noch meist mit gewaltigen Nebelatmosphären umgeben sind: aus dem *Sternennebel* ist ein sogenannter *Nebelstern* geworden. Die junge, neugebildete Sonne, die noch ihren ganzen Vorrat an Energien besitzt, leuchtet in scharfem, bläulichweissen Lichte und besitzt eine sehr hohe Temperatur. In diesem Stadium der Weltbildung, der Jugend und Kraft, sind z. B. *Sirius* und *Wega*, um nur die auffallendsten und bekanntesten zu nennen. Aber die Sonnen kühlen sich fortwährend ab, denn der umgebende Weltraum besitzt eine sehr niedere Temperatur, etwa 200° unter 0; infolgedessen nehmen Licht und Wärme der Sonnen allmählich ab, und die Weissglut geht ins Gelbliche über. An der Oberfläche solcher Gestirne zeigen sich Abkühlungsstellen und dunkle Flecken, ein Zeichen beginnenden Alters: In diesem Stadium befindet sich jetzt unsre Sonne selbst, die bereits ihre Blütezeit überschritten hat; ebenso die Sterne *Capella*, *Arcturus*, *Aldebaran*. (Schluss folgt.)

Europa 1915.

Deutschland: Wir wollten immer den Frieden, der Krieg wurde uns aufgezwungen. Wir verteidigen uns und mussten durch Belgien marschieren. Uns treibt nicht Habsucht, nicht

ist, sich in die Zeit schickt; ferner wenn man auch auf den Körper und seine Bedürfnisse Bedacht hat, aufmerksam ist auf alles, was zum Leben gehört, ohne irgend etwas im Wert zu überschätzen, — wenn man das Glück benützt, ohne sein Sklave zu werden. Daraus ergibt sich eine ständige Gemütsruhe und Freiheit, denn statt der flüchtigen schädlichen Genüsse wird uns eine grosse unangefochtene, gleichbleibende Freude zuteil: Friede und Eintracht im Herzen, Grösse gepaart mit Sanftmut. Alles unbändige Wesen ist ein Zeichen von Schwäche.

Politische Situation.

Oben brennt es im Dach und unten rauchen die Minen, Aber mitten im Haus schlägt man sich um den Besitz.

F. Hebbel.

Natur und Mensch.

Oft schon kam es mir vor, Natur, als hätt'st du zu zeitig In dein Werk dich verliebt und die Vollendung versäumt. Weil der Mensch dir gefiel, so bliebst du stehen bei'm Menschen, Und erwecktest in ihm nicht noch den schlummernden Gott. Aber nun träumt er von dem, und weil er erwachend sich wieder Findet, wie eben vorher, fällt er zurück in das Tier.

F. Hebbel.

Ländergier. Wir werden siegen, weil wir im Recht sind und Gottvertrauen haben.

Österreich: Wir sind ein einig Volk von Brüdern, wir lieben den Frieden und hassen den Krieg. Aber die Mordtat von Serajewo muss Sühne finden. Unser gutes Recht wird siegen. Hoch das einige Österreich! Unser Herrgott verlässt uns nicht.

Frankreich: Nieder mit den Barbaren, die in unser geliebtes Vaterland eingedrungen sind, wo sie alles verwüsten! Krieg bis zum äussersten! Es lebe Frankreich, das die Feinde unfehlbar besiegen wird!

England: Das freie Britannien kämpft um seine Existenz. Wir wollen nicht zugrunde gehen und können uns daher die Oberherrschaft auf dem Meere niemals rauben lassen. Das edle und gerechte England wird siegen. Gott ist offensichtlich für uns.

Russland: Weil Serbien gewaltätig angegriffen wurde, hat man uns das Schwert in die Hand genötigt. Wir kämpfen für die Gerechtigkeit so lange, bis die Feinde vernichtet sind. Der Christengott streitet für uns. — —

Alle Mächte in Europa wollen von edelster Gesinnung sein, niemand wollte den Krieg. Wenn dies auf Wahrheit beruht, dann hätten die Mächte bei so erhabenen Eigenschaften ihren Zank und Streit auf friedlichem Wege ausgleichen sollen. Mit den raffiniertesten, grausamsten Mitteln wird der Krieg von den frommen christlichen Völkern geführt. Wie die Tiger gehen diese aufeinander los und zerfleischen sich. Millionen Menschenleben sind vernichtet. Die Blüte der Nationen wird erwürgt; ohne Unterlass wütet der Massenmord. Noch ist kein Ende dieser schauerlichen Menschenschlägerei abzusehen. Millionen sind von Verzweiflung ergriffen, sie haben ihre Heimat verloren und sind dem Unwetter, dem Hunger preisgegeben. Unsagbar gross sind die Leiden der kämpfenden Soldaten. Sie werden von Nässe und Kälte gepeinigt, oft müssen sie das Notwendigste: Nahrung, Wäsche, Schlaf, lange Zeit entbehren. Wohl möchten sie sich den vielen nutzlosen Qualen entziehen, aber Todesstrafe erwartet sie, wenn sie nicht immer wieder auf die Gegner losstürzen.

Seit alter Zeit sind die Priester und die Staaten bemüht, die Menschheit zu erziehen; aber nicht zum Frieden sind wir erzogen. In allen Ländern wird die Notwendigkeit der Kriege gepredigt. Die Schlachten und Kämpfe der Vorfahren werden überall verherrlicht. Die Völker sind garnicht darauf vorbereitet, sich friedlich weiter zu entwickeln.

Als die höchste Tugend, als wertvollstes Gut wird der Gottesglaube verherrlicht. Sie lehren „Gott ist mit seinen Geschöpfen; aber weil diese nicht an ihn glauben, ist er unzufrieden. Gott schickt Kriege, Erdbeben. Krankheiten und viele Plagen, um die Menschen auf den Weg des Glaubens zu führen.“ Dieser Kampf Gottes mit der Menschheit dauert, wie auch die Bibel lehrt, seit Jahrtausenden, aber nichts hat sich geändert. Der himmlische Vater, von dem behauptet wird, er sei allmächtig, bekundet hier eine völlige Ratlosigkeit und Ohnmacht; seine Erziehungsmethode ist barbarisch und vollständig verfehlt. Ferner lehren die frommen Erzieher: „Der Mensch hat den ihm vom Schöpfer verliehenen freien Willen, es steht in seinem Belieben, den guten oder den schlechten Weg zu wandeln. Solche Lehre muss der folgerichtig denkende Mensch zurückweisen. Was ist das für ein kurzsichtiger Gott! Er weiss, dass die Menschen von dem freien Willen, den er ihnen gegeben hat, einen ganz verkehrten Gebrauch machen, er beobachtet das trostlose Treiben seiner Geschöpfe, er greift aber nie ein, sondern lässt es ruhig geschehen, dass die Menschen über einander wie Bestien herfallen und sich gegenseitig zerfleischen. Gott hüllt sich beständig geheimnisvoll ein, er lässt